

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg.

Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Nr. 25. Bromberg, den 7. Dezember 1930

Das Wachstum der Tiere.

Von Dr. Wilsing, Nedlitz, Kreis Zerbst (Anhalt), ehem. Direktor der Wiesenbauschule Bromberg. *)

II.

Die Speicheldrüse, die im Maule liegt, sondert einen Saft ab, der das Mehl (die Stärke) in Zucker umwandelt. Das Jungtier hat noch keine völlig ausgebildete Speicheldrüse; deshalb bekommt es den Zucker fertig in der Milch. (Die trübe Flüssigkeit, die bei der Abnahme des Quarks abfließt — die Molke — ist Milchzucker).

Erst nach geraumer Zeit wird die Speicheldrüse in den Stand gesetzt, allmählich kleinere und dann größere Mengen Stärke zu verarbeiten.

Daraus geht hervor, daß es gar keinen Zweck hat, den jungen Tieren Mehl ins Futter zu geben, bevor sie nicht selbst anfangen, mehlhaltige Stoffe — wie Getreidekörner, Schrot oder auch Mehl — anzuknabbern. Würde man z. B. junge Kälber gar nicht saugen lassen, sondern ihnen die Milch im Eimer geben und setzt der Milch gleich eine Handvoll Mehl zu, so wird mancher wohl glauben, dem Kalbe eine besondere Wohltat zu tun. Das Gegenteil ist der Fall: der junge Körper kann das Mehl infolge Fehlens des Speicheldrüsen-Hormons gar nicht verarbeiten; das Mehl wird nicht verdaut, belastet nur Magen und Darm und geht unverdaut wieder ab.

Auch später, wenn das Kalb schon selbst etwas feste Nahrung aufnimmt, wird man beobachten, daß es erst nur geringe Mengen Gras, Rüben, später auch Getreideschrot und ähnliches annimmt, sich in der Hauptsache aber an Milch hält.

Dazu kommt noch, daß sein Magen noch gar nicht imstande ist, größere Mengen fester Stoffe aufzunehmen und zu verarbeiten. Bei den Wiederkäuern zeigt sich das daran, daß der „Pansen“, der die feste Nahrung — das sogenannte Rauhfutter — aufnehmen soll, noch recht klein ist, und sich erst später entwickelt.

„Die Natur läßt sich nicht zwingen!“ Das ist ein ganz alter Erfahrungssatz; man kann nur der Natur entgegenkommen, man kann ihr Schwierigkeiten aus dem Wege räumen. Dann wird sie Größeres leisten als gewöhnlich.

Wenn man jungen Kälbern abgerahmte Milch gibt, und das Butterfett durch anderes Fett (Ölkuchen etc.) ersetzt, so muß man nicht glauben, daß das für das Kalb gleich gut sei: Das Butterfett besteht aus neun verschiedenen Fettarten und ist so dem jungen Körper angepaßt; die Leber und die Bauchspeicheldrüse sind noch gar nicht imstande, dieses fremde Fett genügend zu verarbeiten.

Das Kalb wird also in Wirklichkeit an Fett Mangel leiden und wird hungern.

Soll ein solches Tier bald geschlachtet werden, mag es nicht darauf ankommen; will man aber gute Preise erzielen, will man auch dem Schlachtkalbe festes, gesundes Fleisch und ein gutes Gewicht geben, dann muß man auch die einzig richtige Nahrung geben, nämlich Milch.

Vor allen Dingen darf man Jungvieh jeglicher Art, das zu Zuchtzwecken oder auch zu Leistungszwecken (Arbeit, Milch, Fleisch) aufgezogen werden soll, die Muttermilch nicht entziehen, denn sie haben sie zur Entwicklung ihres Körpers unbedingt nötig. Sobald ihr Körper andere Stoffe vertragen kann, gehen sie von selbst dazu über.

Bei Schaf, Pferd und Schwein denken wir ja auch gar nicht daran, den Jungen die Muttermilch zu entziehen. Wir lassen Alte und Junge gewähren. Von den Kühen aber wollen wir die Milch haben, um sie zu verwerten. Gut, aber man darf erst dann zur Verringerung des Milchquantums oder zur Entziehung des Butterfettes übergehen, wenn das Kalb dazu alt genug geworden ist.

Andererseits ist es auch nicht angebracht, älteren Kälbern noch Milch in größeren Mengen zuzuführen. Wenn sie schon reichlich feste Nahrung aufnehmen, gehe man mit der Milch zurück. Gibt man trotzdem reichlich Mengen Milch neben dem festen Futter, dann wird das Kalb allerdings an Gewicht und Masse schnell zunehmen — man „mästet“ es, — das Fleisch wird dabei locker und „saftig“. Das ist für ein Kalb, das geschlachtet werden soll, höchst wünschenswert, für ein Kalb aber, das aufgezogen werden soll, höchst verderblich; denn die übertriebene Mast behindert die normale Entwicklung der übrigen Organe auf Kosten der Muskeln und des Fettes. Solche Tiere bleiben nicht gesund, ihre Organe bleiben schwach, namentlich das Herz, und sie sind Krankheiten leichter unterworfen als andere.

Das Herz der jungen Tiere ist ebenfalls klein und schwach; seine Aufgabe, das Blut durch den ganzen Körper zu treiben, kann es in der ersten Zeit kaum erfüllen: die ganz jungen Tiere ruhen und schlafen deshalb viel. Aber das Wachstum ist in den ersten Wochen sehr kräftig, schreitet sehr schnell vorwärts; deshalb wird die Aufgabe für das Herz immer größer. Es muß also auch fortgesetzt gekräftigt werden, und das geschieht durch Bewegung.

Es ist gewiß keine Zufälligkeit, daß junge Tiere und junge Menschen das Bedürfnis für lebhafte Bewegung haben; denn das Laufen, Jagen und Springen ist für sie unbedingt notwendig, um das Herz in schnelle Bewegung zu setzen und dadurch zu kräftigen.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Wie falsch ist es, wenn Eltern ihren Kleinen verbieten, zu „rennen“, zu laufen und zu springen! Sie hemmen damit die Herzentwicklung und schaden ihren Kindern mehr als sie ahnen. Gewiß ist auch hierbei Übertreibung von Übel, aber im allgemeinen sorgt die Müdigkeit schon selbst dafür, Übertreibungen zu verhindern.

Wie falsch ist es, wenn Tierhalter das Fohlen bei der Stute in der Box stehen lassen, womöglich anbinden, damit es nicht zu anderen Pferden läuft; die Kälber kommen in den Kälberstall und die jungen Ziegen und Schweinchen hält man ängstlich in der Box, weil sie sonst Gott weiß wohin laufen und vielleicht im Garten Unheil anrichten. Gewiß: „Jugend hat keine Tugend“; das gilt auch im Tierstall und deshalb ist Aufsicht und Vorsicht gewiß nötig. — Aber, was will man mit herzschwachen Tieren anfangen? Das Herz ist wohl mit das wichtigste Organ und seine kräftige Entwicklung die Voraussetzung für einen kräftigen gesunden Körper.

Deshalb gehört die Jugend an die Luft. Hinaus ins Freie, dort ausgetobt und herumgetanzt, bis die Müdigkeit von selbst Halt gebietet. Das gilt für Fohlen, Kälber, Ferkel und Zickel. Die Lämmer habens in der Beziehung ja gut, weil sie mit der Herde auf die Weide laufen.

Für die andere Stalljugend muß aber bei jedem Hofe mindestens eine große Box vorhanden sein, wo sie sich tummeln kann. Besser noch, es ist eine Weide vorhanden, wo die Mütter mit den Jungen zusammen draußen sein können. Die Jungen bekommen dann zur rechten Zeit ihre Milch und lernen frühzeitig spielend mitweiden. Sie werden auch von den Alten behütet.

Aber, die Weide soll nicht nur ein „Sonntags-Vergnügen“ sein, sondern Mutter und Junge sollen Tag für Tag, am besten Tag und Nacht draußen sein, müssen dann allerdings einen Schutz gegen Wind und Regen und für die Nacht einen warmen Platz haben. Braucht man die Stute zur Arbeit, lasse man das junge Fohlen mitlaufen — es gewöhnt sich sehr bald daran —; denn es muß in der ersten Zeit oftmals saugen. Später kann man es auf die Weide bringen; man bringt nach getaner Arbeit die Alte dazu.

Wo keine Weide zur Verfügung ist, sollte wenigstens die Gemeinde für ihr gesamtes Jungvieh einen Tummelplatz herrichten.

Das lohnt sich: denn gut gekräftigtes Jungvieh bringt auch leistungsfähige Tiere in jeder Beziehung: in Arbeit, Milch und Mast.

Mit seiner Geschlechtsreife gilt das Tier als erwachsen. Trotzdem darf es aber noch nicht zur Arbeit oder zur Zucht verwendet werden. Im Gegenteil, man soll sie noch möglichst lange davor behüten, damit sich der Körper auch erst genügend kräftigen kann. Wird eine junge Färse oder Stute schon nach 1½ Jahren zur Zucht benutzt, dann mutet man ihrem jungen Körper zu, ein zweites Wesen zu entwickeln. Das stellt fast ein ganzes Jahr lang enorme Ansprüche an den jungen Körper, der selbst unzureichend entwickelt ist. Daß es dabei nicht zur vollen Kraft gelangen kann, ist selbstverständlich. Aber auch das Junge wird unter der Schwäche der Mutter leiden.

Man kann also mit einer solchen Zucht keine guten Geschäfte machen und befolge auch hier den guten Rat des Sachverständigen, die Tiere erst kräftig werden zu lassen, ehe man sie dem Fortpflanzungsgeschäft zuführt.

Landwirtschaftliches.

Winterliche Bewässerung der Wiesen. Beim Bewässern der Wiesen müssen, wie überall, einige Regeln genau beachtet werden, wenn sich der Landwirt nicht schädigen will. Vor allem: mit der Bewässerung muß einige Zeit vor dem Einwintern aufgehört werden, damit der Boden, ehe er gefriert, noch etwas abtrocknen kann. Tritt nun Forst unversehens und sehr heftig ein, so wird mit dem Bewässern fortgefahren, bis der Frost nachläßt oder Schnee fällt. Bei strengen Wintern darf in den Monaten Dezember, Januar und Februar überhaupt nicht gewässert werden. Es bringt überhaupt nur große Nachteile, wenn sich infolge der Bewässerung eine Eisdecke gebildet hat, mag diese auch noch so dünn sein. Die Grasnarbe leidet darunter sehr stark, viele Gräser gehen infolge des vollständigen Luftabschlusses und der Frosteinwirkung zugrunde. Um dieser Gefahr vorzubeugen, bewässert man in den genannten Monaten überhaupt nicht, sondern greift für Wiesen zu der mineralischen Düngung, die sich sehr gut bewährt hat. Man verwendet am besten Kalirohsalze und Thomasschlackenmehl und zwar für den Morgen 3—4 Zentner Kainit oder 4—5 Zentner Karnallit und 2—3 Zentner Thomasschlackenmehl. Die Mischung dieser Düngerarten sollte aber höchsten 24 Stunden vor dem Ausstreuen, welches je eher es vorgenommen wird, von desto größerer Wirkung ist, erfolgen.

Die Ackergeräte rosten. Die fortschreitende Jahreszeit macht ein Arbeiten auf dem Felde bald unmöglich, die Ackergeräte wandern wieder in die Schuppen. Sie rosten hier aber sehr leicht, was unbedingt vermieden werden muß. Man verhindert das, indem man sie mit einem Überzug versieht, den man sich auf nachfolgend beschriebene Weise bereitet. Man schmilzt drei Teile Speck mit einem Teil Harz zusammen und trägt die Mischung mit einer Bürste oder einem Lappen auf. Die feinsten wie die gröbsten Gegenstände aus Eisen werden mit diesem Schutzanstrich versehen

Schnee in den Hufeisen. Besonders wenn frischer Schnee gefallen ist, füllt sich der Raum zwischen dem eisernen Hufeisenrand und der unteren Hufflächе der Pferde leicht mit Schnee. Das sucht man im allgemeinen durch Einlegen mit Strohsohlen, das Einfetten oder Einschmieren mit grüner Seife zu verhindern. Diese Mittel sind aber nicht vorteilhaft und auch nicht zuverlässig. Strohsohlen gehen leicht verloren, und die Fett- und Seifenschicht hält nicht lange vor. Am besten ist das Ausfüllen des genannten Raumes mit Huflederkitt. Das Einballen von Schnee in die Hufeisen muß aber auf jeden Fall verhindert werden, denn abgesehen von der durch sie veranlaßten Gefahr des Niederstürzens, haben sie eine erhebliche Arbeitserschwerung und unnützen Kräfteverbrauch zur Folge. Die Verwendung von Huflederkitteinlagen verdient daher die weitgehendste Beachtung.

Viehzucht.

Die Druse der Pferde. Die Druse gehört bei den Pferden zu jenen Übeln, um welche das Tier so wenig herumkommt wie der Mensch in seinem Leben um einen tüchtigen Schnupfen. Sie schwankt vom einfachen Schnupfen, der bei sachgemäßer Behandlung leicht und rasch zu beheben ist, bis hinauf zum unheilbaren Rotz, der wegen der großen An-



steckungsgefahr die Tötung der davon befallenen Tiere bedingt. Die Behandlung des Übels erstreckt sich bei Vorhandensein von Fieber zunächst auf dessen Bekämpfung. Erreicht dieses eine Höhe von 39 bis 40 Grad, so wasche man das ganze Tier unter Zuhilfenahme eines Schwammes oder Tuches mit abgeschrecktem Wasser ziemlich naß ab und packe es in ein leinenes Laken, Sackleinwand oder dergleichen mit darüber geschlagener Pferdedecke gut ein. Auch ein Klystier von 14 bis 17 Grad Celsius ist sehr zu empfehlen. Die Temperatur wird daraufhin rasch fallen. Steigt sie nach einiger Zeit jedoch wieder merklich, dann ist das Verfahren zu wiederholen. Ist die Nase im Innern stark gerötet und sondert sie viel Schleim ab und sind die Kehldrüsen auffällig



geschwollen, dann gibt man mehrmals am Tage, wie in Abbildung 1 veranschaulicht, Kopfdämpfe von Heublumenabkochungen mit Kamillentee und Augentrost, wäscht darauf Kopf und Halspartie kühl ab und packt die gewaschenen Teile gut ein, aber nicht derart, daß man dem Tier einen mehrfach zusammengelegten Sack unter den Kehlkopf hängt (Abbildung 2), sondern regelrecht mit einer Flanell- oder Trikotschlauchbinde (Abbildung 3). Gelingt es uns, auf diese



Weise die Geschwulst der Kehldrüse zurückzudämmen, um so besser. Können wir jedoch eine weitere Schwellung und schließliche Eiterung nicht verhindern, dann greifen wir zu heißen Breiumschlägen (Leinsamenbrei), um Eiterung und Öffnung der Geschwulst zu beschleunigen. Nach Öffnung derselben drücken wir sie täglich zwei- bis dreimal aus und spritzen sie langsam und vorsichtig mit einem warmen Tee aus (Aloe, Kamille, Ringelblume, Klett- und Walnußblättern), was die Ausheilung der Wunde sehr begünstigt.

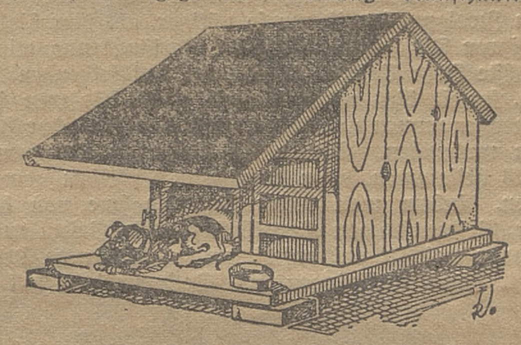
Sta.

Die Stalltemperaturen im Winter. Im Winter muß auf die richtige Temperatur in den Vieh- und Geflügelställen sorgsam geachtet werden. Das ist eigentlich selbstverständlich, wird aber immer noch zu wenig getan. Die Stallwärme wird von den Tieren selbst erzeugt auf Kosten des gereichten Futters, die Wärme muß daher vor dem Entweichen geschützt werden. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß nicht gelüftet werden soll. Die Luft im Stalle muß im Gegenteil immer rein sein. Die Zuführung der frischen Luft geschieht im Winter durch in den Außenwänden angebrachte regulierbare Kanäle, während der Abzug der schlechten Luft durch regulierbare, von der Decke aufsteigende, über dem Dachfirst ausmündende Dunstrohre und bei Ställen ohne Futterboden durch sogenannte Dachreiter bewirkt wird. Ist in einem Stalle eine Temperatur von nur 10 Grad, so macht sich schon ein rapider Verbrauch an Futtermitteln bemerkbar, und zwar steigert sich der Verbrauch mit jedem wärmeverlierenden Grad um das Fünf- bis Sechsfache. Für jeden Grad aber, um welchen sich die Stallwärme der Normaltemperatur von 16 Grad Celsius nähert, sinkt der Futterbedarf um 2 bis 3 Prozent. Nach den gemachten Erfahrungen brauchen, natürlich ausreichendes Mast- und Erhaltungsfutter ausgesetzt, um sich körperlich wohlzubefinden: Reit- und Wagenpferde 20 Grad Celsius, langsam arbeitende, meist sonst im Freien befindliche Pferde 16 Grad C., säugende Stuten und junge Fohlen 20 Grad C., Milchvieh und Kälber ebenfalls, Mastvieh 12—14 Grad C., Schafe vor der Schur 12 und nach der Schur 20 Grad C., Schweine während der Mast 12—14 Grad C., Mutterschweine mit Ferkeln 20 Gr. C., Geflügel zur Zucht 18—20 Grad C., während der Mast 12 Grad C. Eine zu hohe Stallwärme ist ebenso von Nachteil wie eine zu niedrige; erstere wirkt erschlaffend auf den ganzen Organismus, die Nervenkraft nimmt ab und damit leidet natürlich auch die Leistungsfähigkeit. Eine Temperaturerhöhung ist nur beim Mastvieh am wenigsten von Schaden.

Kleintierzucht.

Das Futter für die Mastschweine. Das Füttern der Mastschweine darf nicht schematisch erfolgen. Es ist vor allem zu beachten, daß die Tiere auf einmal immer nur soviel an Futter erhalten, als sie verzehren. Lassen die Tiere Futterreste in den Trögen zurück, so sind diese zu entfernen; sie dürfen den Masttieren nicht mehr gegeben werden, auch nicht in Verbindung mit anderem Futter, weil dadurch die Freßlust der Schweine ungünstig beeinflußt wird; für die Mastschweine ist es aber von der größten Wichtigkeit, diese bei gutem Appetit zu erhalten, damit sie möglichst reiche Mengen an Futter zu sich nehmen. Dazu trägt vor allem Verabreichung von frischem Futter bei. Wenn die Tiere einmal Futterreste in den Trögen lassen, so lege man ihnen das nächste Mal etwas weniger vor und steigert die Ration erst wieder, wenn das Futter vollständig aufgenommen wurde.

Einfache und praktische Hundehütte. In der Herrichtung einer Unterkunft für unseren treuen vierbeinigen Freund und Wächter, zumal wenn er an der Kette liegt, wird noch vielfach gesündigt. Wie oft sieht man nicht den Kettenhund im heißen Sonnenbrande lechzend liegen, ohne jeden Schutz, ähnlich ist es im Winter bei Schnee und Regen. Meist sind es wohl Unvernunft und Gleichgültigkeit, die zu solcher Tierquälerei führen. Eine einfache, vielfach noch viel zu kleine Kiste genügt noch lange nicht für eine hundewürdige Unterkunft. Der treue Beschützer unseres Hauses und Hofes muß so untergebracht werden, daß er sich in seiner Behausung wohl fühlt und sich seines Angekettetseins wenig bewußt wird. Es bedarf dafür keiner großen Kosten, schon mit geringen Mitteln ist eine praktische Hundehütte herzurichten. Unsere beigegebene Abbildung veranschaulicht eine



Einfache u. zweckmäßige Hundehütte

einfache und dabei zweckmäßige Behausung für unseren Liebling. Die Größe richtet sich nach der Größe des Hundes. Er soll sich bequem darin ausstrecken können. Die Wände macht man vorteilhaft doppelt, in einem Abstand von 2—3 Zentimeter. Die eine Seite des Satteldaches läßt man möglichst weit überspringen, eine Art Veranda bildend, als Schutz gegen Sonnenstrahlen und Regen. So kann der Hund auch bei weniger günstigem Wetter im Freien lagern. Als Schutz bei schlechter Witterung kann vor dem Eingang eine Portiere aus Sackleinen angebracht werden. Zum Abhalten der aufsteigenden Bodenfeuchtigkeit stellt man das Häuschen auf einige Ziegel. Zur bequemen Reinigung macht man die eine Dachseite aufklappbar. In einem derartigen Häuschen wird sich unser Freund stets wohl fühlen, gesund bleiben und die ihm vorenthaltene Freiheit weniger entbehren.

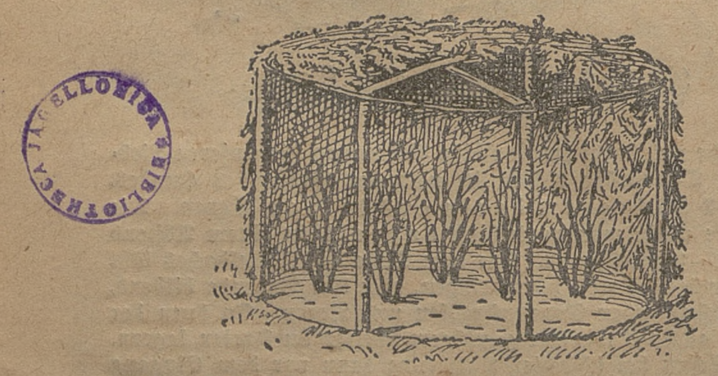
Unsere Ziegen im Dezember. Die Ziegen sind jetzt ausschließlich auf Stallhaltung angewiesen. Um die Tiere auch während dieser Zeit gesund und leistungsfähig zu erhalten, muß der Stall hell, luftig, sauber und trocken sein. Die Größe soll der Anzahl der gehaltenen Tiere angemessen sein. Er darf auch nicht zu hoch sein. Durch Einziehen einer zweiten Decke bzw. Strohmatten wäre letzterem Übel abzuhelfen. Durch reichlichere Einstreu ist ein warmes Lager zu schaffen. Für Jaucheabfluß ist stets zu sorgen. Haut- und Klauenpflege sind für die Gesunderhaltung regelmäßig vorzunehmen. Man achte auf einwandfreies Futter. Gefrorene und bereifte Futterstoffe sind peinlichst zu vermeiden. Ganz falsch ist es, bei Nachlassen der Milchergiebigkeit der Fütterung weniger Beachtung zu schenken. Bei ungünstiger Witterung sind Türen und Fenster durch Strohmatten zu schützen. Die Deckzeit erreicht allmählich ihr Ende. Für die Böcke kommt die Zeit der Ruhe und Erholung. Verkehrt wäre es, darum in der Pflege nachzulassen. Überzählige oder abgängige Böcke sind jetzt abzustoßen. Die Futteraufbewahrungsräume sind gründlich auf ihre Dichtigkeit zu prüfen und, wenn nötig, ist unverzüglich Abhilfe zu schaffen.

Obst- und Gartenbau.

Winterschutz für niedere Rosen. Rosen verlangen nicht nur einen warmen und geschützten Standort, zu dem Luft und Licht ungehindert Zutritt haben, sondern sie benötigen im Winter auch eines gewissen Schutzes gegen Frost und Kälte, der gleichzeitig vor Nässe bewahren muß, ohne dabei der frischen Luft den Zutritt zu wehren. Niedere Rosen behandelt man den Winter über am vorteilhaftesten wie folgt: Zunächst werden die längeren Zweige eingekürzt, da diese



am ehesten Schaden durch Kälte erleiden. Dann wird der Fuß der Pflanze mit sandiger Gartenerde oder Torfmull angehäufelt, denn ein Schutz der Veredelungsstelle und der unteren Zweigpartien ist um so nötiger, als hier diejenigen Augen ihren Sitz haben, welche die Verlängerungstriebe für das nächste Jahr liefern. Die dabei freibleibenden Triebe werden, soweit dies nötig ist, mit einer stärkeren Schnur zusammengenommen und sodann mit Tannen- oder Fichtenzweigen umbunden. Stehen die Rosen in Gruppen oder Rondells beisammen, dann kann man dieselben gemeinsam eindecken, indem man unter Zuhilfenahme von dünnen Pfählen, Bohnenstangen oder ähnlichem ein Gestell rund um die Gruppe errichtet und auf diesem das schützende Deckreisig anbringt. Das Aufbringen des Deckmaterials soll jedoch



nicht zu frühzeitig erfolgen, da wir sonst ein Ausreifen der Triebe verhindern, so daß diese um so leichter der Winterfeuchtigkeit und Kälte zum Opfer fallen. Ausgereiftes Holz dagegen verträgt, ohne Schaden zu nehmen, eine Kälte selbst bis zu — 8 Grad, so daß man mit dem Einwintern meist nicht vor Mitte November, in milden Wintern sogar nicht vor Anfang Dezember zu beginnen braucht. Allerdings muß man, um gegen Überraschungen gesichert zu sein, das Deckmaterial rechtzeitig bereitstellen. Das Eindecken selbst darf nur bei trockener Witterung erfolgen.

Der Stachelbeermeltau ist eine sehr gefährliche Krankheit der Stachelbeeren, die sich an vielen Orten schon sehr stark ausgebreitet hat. Er befällt Zweige, Blätter und Früchte und überzieht diese mit einer weißen Schicht, die später schwarzbraun wird. Allmählich verdorren die Triebspitzen und die Früchte fallen ab. Infolge des großen Schadens ist eine energische Bekämpfung dieser



Krankheit nötig. Vorbeugend kann man sich schützen durch Anbau von weniger anfälligen Sorten, wie z. B. Rote und Weiße Triumphbeere, Hönings Frühste u. a. Da der Pilz in dichten Beständen stärker auftritt, pflanze man weit und lichte die Sträucher gut aus. Außerdem sorge man für eine kräftige Düngung, wobei der Kalk nicht vergessen werden darf. Die direkte Bekämpfung besteht in dem Bespritzen der Sträucher mit 1prozentiger Schwefelkalkbrühe. Da bei dieser Maßnahme viele Sorten die Blätter verlieren, verwendet man besser eine ½prozentige Schwefelkaliumbrühe, mit der man alle vierzehn Tage bis nach dem Fruchtansatz die Sträucher bespritzt.

Gebt den Obstbäumen Jauche! Jauche ist für Obstbäume eines der besten, vielleicht das beste Düngemittel. Das gilt vor allem dann, wenn es um das Hervorbringen einer raschen Wirkung sich handelt. Es empfiehlt sich deshalb, die Anwendung bei solchen Obstbäumen vorzunehmen, die stark mit Früchten behangen waren, oder wenn das Holzwachstum gefördert werden soll. Es ist aber notwendig, unter die Jauche Abtrittdünger zu mischen, weil diese Phosphorsäure enthält, die der Jauche, die nur Kali und Stickstoff enthält, fehlt. Das Düngen mit dieser Jauche kann zu jeder Jahreszeit, ausgenommen bei starkem Frost erfolgen, indem man rings um die Kronentraufe einen 30 bis 40 Zentimeter tiefen Graben zieht und den Dünger in denselben bringt. Beim Einfüllen des Grabens ist auch vorteilhaft, Kompost beizumischen. Dieses Verfahren kann man, hauptsächlich bei älteren Bäumen, ein- bis zweimal wiederholen.

Für Haus und Herd.

Soll man rechts oder links schlafen? Manche Menschen sind es gewöhnt, stets auf derselben Körperseite liegend zu schlafen. Das halten manche wieder für schädlich. Gesundliche Schäden ergeben sich aus dieser Gewohnheit aber nicht. Trotzdem ist es gut, wenn man schon das Kleinkind abwechselnd auf die rechte und linke Seite legt. Wer es gewöhnt ist, immer rechts zu schlafen, bekommt leicht Herzklopfen, wenn er einmal genötigt ist, die umgekehrte Lage einzunehmen, und er schläft dann schlechter. Von der Natur ist keine Körperhälfte als die Schlafseite bestimmt, warum hier also einseitig sein? Nur auf dem Rücken zu schlafen ist nicht empfehlenswert, weil das das Schnarchen fördert.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.